

Der alte Baum... die alte Kirche... die alte Mühle...

Die alte Kirche... die alte Mühle... die alte Straße...

Die alte Straße... die alte Kirche... die alte Mühle... die alte Straße...

Die alte Straße... die alte Kirche... die alte Mühle...

Die alte Kirche... die alte Mühle... die alte Straße... die alte Kirche...

Die alte Straße... die alte Kirche... die alte Mühle... die alte Straße...

Die alte Straße... die alte Kirche... die alte Mühle...

Der „Kreuzweg“ im deutschen Volksglauben... Unter den Orten, an denen nach dem deutschen Volksglauben das Übernatürliche am mächtigsten wirkt...

Der „Kreuzweg“ im deutschen Volksglauben.

Von Dr. A. Klein.

Unter den Orten, an denen nach dem deutschen Volksglauben das Übernatürliche am mächtigsten wirkt und die daher zu allerhand schützenden oder aber bösem Zauber geeignet erscheinen, stehen die Kreuzwege in besonderem Ansehen. Zu ihnen gehören nicht nur die Stellen, wo sich zwei oder mehrere Wege kreuzen (Wegkreuzungen), sondern auch die Weggabelungen (Wegscheiden). Der Zauber waltet hier stets oder nur zeitweilig und unter bestimmten Bedingungen. Da erkennt man Verborgenes und Zukünftiges, erlangt Glück und Liebe oder aber Unglück und Tod, da findet man Heilung von Krankheiten, Schutz vor Gefahren aller Art, die Mensch und Vieh bedrohen, und gewinnt übernatürliche Kräfte. L. Lang, der verdienstvolle Herausgeber der Wiener Zeitschrift „Völkerkunde“, wies¹ vor kurzem auf die große Verbreitung dieses Aberglaubens hin und zeigte an einigen Beispielen, welche Rolle er dabei in Sage und Kult verschiedener Kultur- und Naturvölker spielt. Lang sieht mit Weule² den Grund, „demzufolge man an Wegscheiden und Kreuzwegen Opfer bringt und glaubt, daß dort die verschiedenen gespenstischen Wesen zusammenkommen“, in der naiven Vorstellung der Völker, daß die Geister auf dem Kreuzwege vorbeiziehen müssen, ob sie nun aus dieser oder jener Richtung kommen, weil hier alle Wege zusammentreffen. Ähnlich urteilte auch der bekannte deutsche Volksforscher Wuttke.³ Der Kreuzwegabergglaube sei durch das unheimliche Gefühl der Ratlosigkeit zu erklären, das den nächtlichen Wanderer an einem Kreuzwege befällt, „von sich selbst verlassen, glaubt er, der Macht der Schicksalsmächte oder der Geister anheimzufallen; geht er irre, so ist er von tückischen Geistern irrefgeführt“.

Hat diese Deutung auch viel für sich, so befriedigt sie doch nicht und legt eine Sichtung

und Prüfung des noch jetzt in unserem Volke lebenden Aberglaubens nahe.

Zunächst ist sicher, daß der deutsche Kreuzwegaberglaube heidnischen Vorstellungen entsprong, denn das Symbol des christlichen Kreuzes erscheint in ihm nur gelegentlich und spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Dafür spricht auch der Umstand, daß die Kreuzwege die gleiche Bedeutung bei vielen Völkern, bereits in der Antike, und bei uns Deutschen nach den Zeugnissen des Cragius von Royon († 659), Birmin von Reichenau († ca. 753) und Burchard von Worms († 1025) schon in sehr früher Zeit haben. Trotzdem kann man nicht mit Sicherheit entscheiden, ob der deutsche Volksglaube, der noch heute an die Kreuzwege geknüpft ist, in altgermanischen Anschauungen bodenständig wurzelt oder aus fremdem (römischen) Aberglauben übertragen wurde, weil die bezeichneten Gewährsmänner nicht ganz unter dem Eindruck tatsächlicher Vorkommnisse standen, als sie gegen den heidnischen Aberglauben zu Felde zogen, sondern zum Teil selbst aus Quellen (Konzilsakten usw.) schöpften, die außerhalb des germanischen Geistes, in Italien und Frankreich entstanden sind, also einen ganz fremden Volksglauben bekämpften. Mogk⁴ hält die Möglichkeit für nicht ausgeschlossen, daß dieser Aberglaube und die Verehrung der Toten an Kreuzwegen, „so tief er jetzt auch im Volksglauben wurzelt“, unter römischem Einfluß sich entwickelt habe; doch könne er, da er bei den verschiedensten Völkern der Erde in ähnlicher Weise wie in germanischen Ländern eine Rolle spiele und vor allem sehr häufig im altindischen Volksglauben vorkomme, seiner Meinung nach „recht gut urgermanisch“ sein. F. Schneider⁵ nimmt in seiner grundlegenden Untersuchung „Über Kalendae Januariæ und Martiæ im Mittelalter“ an, daß der von Burchard (s. oben) ausdrücklich auf Neujahr bezogene germanische Volksbrauch der Zukunftserforschung auf den römischen Kalenderzauber zurückgeht, aber im Laufe der Jahrhunderte in der mantischen Technik deutsche Züge angenommen habe. Dagegen wies R. Meißner⁶ auf die große Ähnlichkeit des bei den Deutschen seit dem Frühmittelalter bekannten „Draußenstehens auf Kreuzwegen“ mit der in nordischen Quellen überlieferten Zukunftserforschung hin; auch L. Radermacher⁷ sieht darin Aberglauben germanischer Völker, „weil wir bei ihnen auch heute noch die besten Analogien finden“.

Tatsächlich bildet moderner Aberglaube aus dem Erzgebirge,⁸ der anscheinend die ursprüngliche Form bewahrt hat, eine schlagende Analogie zu der von Burchard überlieferten Neujahrsgeisterbeschwörung, bei der man auf einem Kreuzwege auf einer Stierhaut sitzend die Zukunft erforschte, und liefert uns zugleich den Schlüssel zur Deutung dieses Brauches. Im Erzgebirge stellt man sich nämlich in der Neujahrs-Mitternachtsstunde auf einen Kreuzweg in einen Kreis und ruft unter Zauberformeln einen Toten bei seinem Namen, dieser erscheint dann angeblich und verkündet auf Verlangen die Ereignisse des beginnenden Jahres, denn der Kreuzweg gilt als Aufenthaltsort der Seelen der Verstorbenen, der Geister; offenbar, weil die Toten in alter Zeit an den Kreuzwegen begraben wurden.⁹ Hier hört man angeblich die Tritte derer, die im folgenden Jahre sterben, wenn man sich in der Neujahrsmitternacht auf einen Bund Erbsenstroh setzt (vgl. die Stierhaut!) oder auch ohne alle Vorbereitungen niederlegt und das Gesicht gegen den Boden kehrt.¹⁰ Haben Leichenzüge anzuhalten, so soll dies auf Kreuzwegen geschehen,¹¹ auf die bisweilen ein Bund Stroh gelegt wird,¹² damit hier die Seele des Verstorbenen, die den Lebenden feindlich gesinnt ist, wenn sie zurückkehren will, gebannt wird u. dgl. m. Aus diesen und vielen anderen Beispielen wird der Zusammenhang des Kreuzwegaberglaubens mit der Totenprophetie und dem Totenkult überhaupt klar, hier ist seine Wurzel zu suchen; gleichzeitig werden dadurch die mannigfachen Formen dieses Volksglaubens verständlicher.

Am Kreuzwege, dem Aufenthalt der Seelen, zieht um Mitternacht (besonders in der Weihnachtszeit) das Wütende (Wuotes) Heer (Wilde Jagd) vorüber. In ihr hat sich die Erinnerung an den Totenführer Wodan und seine Gespensterschar bis auf den heutigen Tag erhalten. Wenn man sich auf einen Kreuzweg stellt, kann man sie ungefährdet sehen oder hören, denn sie meiden ihn, aber nicht weil — wie E. S. Meyer¹³ meinte — „sich hier verschiedene Winde begegnen und aufhalten, oder weil das Kreuz auch in dieser Form (Hammerzeichen Donars) alles Dämonische, insbesondere auch Unwetter abwehrt“, sondern weil der Kreuzweg selbst hier die Stelle der von Burchard erwähn-

ten Stierhaut und des oben genannten magischen Kreises (beim Neujahrsbrauch im Erzgebirge) vertritt, er bezeichnet die Stätte, an der man vor den Angriffen böser Geister sicher ist und zugleich diese sich zu Willen zwingen kann. Außer dem Wilden Jäger und seiner Begleiterin Perchta (Frau Holle, vgl. die Hekate) erscheinen noch der Teufel, Hexen und andere Spukgestalten, insbesondere Hingerichtete und Selbstmörder. Dabei ist zu beachten, daß nach altdeutschem Rechte der auf handfester Tat Ertrappte auf dem Kreuzwege getötet, aufgebahrt und begraben wurde (!). Der in der Fehde Getötete wurde verstümmelt auf den Kreuzweg gelegt. Überhaupt spielt der Kreuzweg in den deutschen Rechtsaltertümern eine wichtige Rolle. Es scheint, daß die angeführten Rechtsgewohnheiten nicht allein die Öffentlichkeit und Berechtigung der Tötung zum Ausdruck bringen sollten, sondern auch die abergläubische Absicht verfolgten, die Seele der Getöteten auf den Kreuzweg zu bannen und ihre Rache unschädlich zu machen.

Mit Hilfe der Geister, die sich auf dem Kreuzwege aufhalten, erfährt man Verborgenes und Zukünftiges. In der Silvester- oder Neujahrsnacht vermag man von einem Kreuzwege aus in den Himmel zu sehen und die Ereignisse des beginnenden Jahres zu erfahren (s. oben). Auch die Andreas-, Thomas- und Christnacht offenbaren uns zukünftige Dinge: Krieg, Teuerung, Pest, Feuersbrünste u. ä., aber auch willkommene Ereignisse. Gehen heiratslustige Mädchen in den genannten Nächten um die zwölfte Stunde auf einen Kreuzweg, so können sie dort ihren zukünftigen Bräutigam sehen oder ihm sogar begegnen. Auf dem Kreuzwege darf man Wünsche äußern, die dann mit Hilfe der Geister (Teufel) in Erfüllung gehen. Man gewinnt beim Würfels- und Kartenspiel, siegt beim Raufen, wird unverwundbar und erlangt die Gabe, sich unsichtbar zu machen, man muß aber dem Bösen dafür Leib und Seele verschreiben. Im steirischen Sausal zieht der Teufelbeschwörer mit der Hand einen Kreis um sich herum, er muß sich aber hüten, aus dem Kreise zu treten, wozu ihn der Teufel durch allerlei Mittel zu bringen sucht, sonst ist er verloren.¹⁴ In Kärnten herrscht der Glaube, daß sich, wer zu Schätzen gelangen will, in der Sommernacht zwischen elf und zwölf an eine Wegscheide, wo auch ein Kreuz steht, setzen muß, dann erscheint ein Geist, der ein Schlüsselchen oder sonst eine

Aleinigkeit trägt; gelingt es dem Schatzsucher, der Erscheinung das Ding abzunehmen, so erhält er auf der Stelle einen Haufen Geld („Wegscheidenstücken“).¹⁵

Da Schwangere und Wöchnerinnen nach dem Volksglauben von Dämonen besonders bedroht erscheinen, müssen sie den Kreuzweg, den Aufenthaltsort der Geister, meiden.

Nach einer weitverbreiteten volkstümlichen Auffassung werden Krankheiten und ähnliche Übel durch Dämonen hervorgerufen, daher trachtet man, diese Heimsuchungen, um sie loszuwerden, auf die Urheber wieder zu übertragen. Dies geschieht am leichtesten auf dem Kreuzwege, wo die Geister verweilen. Dazu trat aber noch als sekundäres Moment die Vorstellung, daß man sich des Übels hier, wo viele vorüberziehen müssen, am leichtesten entledigen könne. Will man sich von einer unangenehmen Sache befreien, so wirft man sie weg. Hebt sie jemand auf, so ist sie auf ihn übertragen. Das gilt auch von den Krankheiten, die sich der Volksglaube körperlich vorstellt; daher soll man auf Kreuzwegen, wo solche Dinge „weggeworfen“ (vergraben, versteckt) werden, nichts aufheben. Wie die Menschen, so kann man auch das Vieh durch Kreuzwegzauber von Krankheiten und anderen Übeln befreien; doch zuvor muß der Einfluß der Hexen und der anderen bösen Geister gebrochen werden.

Überaus mannigfaltig sind die Umstände, unter denen die Macht der Geister wirksam werden soll, dabei müssen vom Hilfeheischenden in der Regel bestimmte Zeiten eingehalten werden; bevorzugt sind die Nächte um Weihnachten und Neujahr, in denen nach dem Volksglauben die Toten und die meisten Spukgestalten ihr Wesen treiben.¹⁶ Auch dies spricht dafür, daß der deutsche Kreuzwegaberglaube mit dem heidnischen Totenkult unserer Vorfahren zusammenhängt und sich aus ihrer Totenprophetie entwickelt hat; wie er denn überhaupt in altgermanischen Vorstellungen bodenständig zu wurzeln scheint.

¹ Völkerkunde. Beiträge zur Erkenntnis von Mensch und Kultur. Jahrgang 1926, Heft 1—3, S. 58 f.

² Neckerleben in Ostafrika. Leipzig 1909, S. 398.

³ Der deutsche Volksaberglaube. 3. Bearbeitung von E. S. Meyer. Berlin 1900, S. 108.

⁴ Mythologie, in Pauls Grundriß der germanischen Philologie. 2. Auflage. 3, 259.

⁵ Archiv für Religionswissenschaft, 20, 364.

⁶ Zeitschrift des Vereines für Volkskunde, 27, 100 ff.

⁷ „Beitr. z. Volksk. a. d. Gebiete der Antike“ in den Sitzungsberichten d. Akad. d. Wiss. in Wien, philol.-hist. Kl. 187. Bd. (1918), S. 104 f.

⁸ Wuttke, a. a. O. § 773.

⁹ J. Lippert, Christentum, Volksglaube und Volksbrauch. Berlin 1882, S. 395. E. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod. Leipzig und Berlin 1911, S. 146. H. Oldenberg, Die Religion des Veda. Berlin 1894, S. 562; vgl. auch A. Birlinger, Aus Schwaben. Wiesbaden 1874, 1. Bd., S. 396.

¹⁰ Wuttke, a. a. O. S. 248 f., § 359.

¹¹ L. Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg. 2. Aufl. Oldenburg 1909, 2. Bd., S. 19, Nr. 278.

¹² Samter, a. a. O. S. 145 f. u. 218. H. Höhn, Sitte und Brauch bei Tod und Begräbnis, Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Nr. 7. Stuttgart 1913, S. 344.

¹³ Germanische Mythologie (Lehrkurs der germanischen Philologie I. Berlin 1891, S. 241.

¹⁴ K. Weinholt, Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien. Wien 1875, S. 30, Anm. 1.

¹⁵ G. Graber, Sagen aus Kärnten. Leipzig 1914, S. 202.

¹⁶ Mogk, Germanische Religionsgeschichte und Mythologie. Berlin u. Leipzig 1921. (Sammlung Götschen Nr. 15.) S. 57 f.

Aufruf!

Die Fanggeräte der steirischen Fischerei.

Seit längerer Zeit bemüht sich der Unterzeichnete, die in den archivalischen Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts erwähnten Fischereigeräte im Vergleich zu den heute im praktischen Gebrauche stehenden nach deren Form und Verwendung festzustellen.

Zu den äußerst wertvollen, auf quellenmäßiger Grundlage aufgebauten Untersuchungen und Beiträgen zur Geschichte des steirischen Fischereiwesens von Julius Wallner wurde dieser Gegenstand bereits behandelt. Trotzdem dürfte gerade eine genaue Kenntnis von den in unseren Fließwässern noch heute gebrauchten „Fischzeugen“ — angefangen vom Ger, dem „Fischstecher“, bis zu den verschiedenartig gestalteten Fließ- und Segnetzen, den „Garnen“ —, ferner jene der jeweiligen ortsüblichen, also volkstümlichen Benennung dieser einzelnen Fanggeräte und deren praktischen Anwendung zu einer richtigen Deutung so manchen vor Jahrhunderten uns nur durch landesfürstliche

oder grundherrliche Gebote und Verbote bekannt gewordenen kleinen und großen Fischzeuges führen.

Der Unterzeichnete richtet nun an alle Mitglieder und Freunde des Historischen Vereines die Bitte, über die ihnen bekannten Fischereifanggeräte und Fangweisen, sowie über deren ortsübliche Benennung und über deren Formen — am besten durch Beigabe einer Skizze mit Maßangaben — gütigst Mitteilung zu machen.

Ganz besonders begrüßenswert wäre es aber, wenn Fischereigeräte, welche heute nicht mehr verwendet werden und somit nur mehr geschichtlichen Wert besitzen, von deren Besitzern dem Volkskundlichen Museum in Graz (Paulustorgasse 14) geschenkt oder als Leihgabe überlassen würden. In Museen ähnlichen Charakters in anderen deutschen Landschaften ist dem „Fischereiwesen“ eine besondere Stelle bereits eingeräumt. Durch derartige Widmungen könnte auch in unserem volkstümlichen Museum eine Sammeltätigkeit nach dieser Richtung hin erfolgreich eingeleitet werden.

Dr. Anton Meil,
Graz, Mozartgasse Nr. 8.

Mitteilungen der Schriftleitung.

Die Blätter für Heimatkunde erscheinen vom nächsten Heft ab im Verlage von Leuschner & Lubensky's Universitäts-Buchhandlung. Herausgeber bleibt der Historische Verein für Steiermark, dessen Mitglieder diese zweimonatsschrift wie bisher erhalten. Andere Bezahler zahlen für den Jahrgang (6 Hefte, regelmäßig mit Bildern geschmückt, samt der zweimaligen Beilage „Mitteilungen über die steirische Volksgenealogie“) S 2.50 und richten ihre Bestellungen an Leuschner & Lubensky's Universitäts-Buchhandlung, Graz, Sporgasse 11. Von dort können auch die Jahrgänge II bis V der Blätter für Heimatkunde bezogen werden. (Preis der auf besserem Papier gedruckten und gehefteten Jahrgänge S 3.—. Einzelne Hefte gibt der Historische Verein ab.)

Der Historische Verein dankt am Ende dieses Jahrganges der Schriftleitung des „Grazer Volksblattes“ und der Universitäts-Buchdruckerei „Styria“ herzlich dafür, daß sie es ihm durch ihr Entgegenkommen ermöglicht haben, in fünf schweren Jahren fünf Bände dieser Blätter herauszubringen. Gleichzeitig bittet der Historische Verein alle Freunde, Leser und Bezahler der „Blätter für Heimatkunde“, diesen auch auf ihrem neuen Wege treu zu bleiben und für die möglichste Verbreitung dieser volkstümlichen und billigen Zeitschrift zu sorgen.

Anfragen und Einsendungen an den Historischen Verein für Steiermark, Graz, Hamerlinggasse 3.

Sprechstunden des Schriftleiters: Montag und Dienstag, 10 bis 1/21 Uhr, Pfeisengasse 1, ebenerdig, rechts, Bücherei der Bundeslehranstalt für das Baufach und Kunstgewerbe.

Herausgeber, Verleger und Eigentümer: Historischer Verein für Steiermark. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Wutschig, Professor in Graz, Maigasse 8. — Druck: Universitäts-Buchdruckerei „Styria“, Graz, Schönaugasse 64.